

Eine Studie über die Abstammung der Hunderassen.

Von

August von Pelzeln

in Wien.

Wohl kein anderes Hausthier bietet so mannigfache und bedeutende Verschiedenheiten dar wie der Hund; seine Grösse variirt von der eines starken Wolfes bis zu jener einer Ratte. Der Leib ist bald voll und gedrungen, bald schlank und schwächlich, die Schnauze kurz und dick oder lang und zugespitzt. Die Beine sind hoch oder kurz, die Ohren aufrecht oder geknickt oder auch gänzlich hängend. Das Haarkleid ist kurz und glatt oder zottig, oft kraus, manchmal auch seidenartig.

Unendlich verschieden sind Färbung und Zeichnung sowie Naturell und Fähigkeiten der Hunde.

Die Abstammung des zahmen Hundes zu ergründen, gehört zu den schwierigsten Problemen der Zoologie; die von einander abweichendsten Ansichten sind darüber aufgestellt worden.

Während BUFFON und andere ältere Naturforscher alle Haushunde als zu einer und derselben durch Klima und Lebensweise mannigfach modificirten Species gehörig betrachteten, erklärten PALLAS, GÜLDENSTÄDT und andere den Schakal als Stammthier, eine Ansicht, welcher sich auch verschiedene neuere, insbesondere französische Forscher angeschlossen haben.

Die erste wissenschaftliche Uebersicht der Hunderassen verdanken wir L. REICHENBACH. Er nimmt eine Urrasse an, aus der sich im Laufe der Zeiten die übrigen entwickelt hätten, wobei die Einbildungskraft des Hundes bei der Entstehung der Rassen eine wichtige Rolle gespielt.

Diese Ansicht von der Einwirkung der Einbildungskraft hatte bereits früher FRISCH aufgestellt.

Sehr werthvoll ist die Arbeit von Major HAMILTON SMITH (in: The Naturalists Library, Vol. IX and X 1839—40), in welcher sowohl die wilden als zahmen Formen eingehend behandelt und ihre Beziehungen zu einander dargestellt werden. Der Verfasser war bestrebt, die Stammthiere der einzelnen Rassen aufzufinden und dürfte wohl im Allgemeinen den richtigen Weg betreten haben; natürlich sind durch die seitherigen Fortschritte in der Kenntniss der wilden und domestirten Caniden in der Zoogeographie und in der Paläontologie viele von seinen Ansichten unhaltbar geworden.

Dr. L. FITZINGER hat sowohl in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien (1866, 1867) als in dem späteren Werke: „Der Hund und seine Rassen“ (Tübingen, 1876) als Ergebniss seiner mit Gelehrsamkeit und Sorgfalt gepflogenen Untersuchungen die Ansicht ausgesprochen, dass die zahlreichen Formen des zahmen Hundes sich auf sieben Hauptformen zurückführen lassen, welche er als selbständige, jetzt nicht mehr wild vorkommende, also völlig domestirte Formen betrachtet. Es sind dies: Der Haushund (*Canis domesticus*), — der Seidenhund (*Canis extrarius*), — der Dachshund (*Canis vertagus*), — der Jagdhund (*Canis sagax*), — der Bullenbeisser (*Canis molossus*), — der Windhund (*Canis leporarius*) — und der nackte Hund (*Canis caraibicus*).

Von grosser Wichtigkeit ist DARWIN'S Abhandlung in: Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustand der Domestication.

Sehr werthvoll sind die Untersuchungen („die Stammväter unserer Hunderassen“, Wien 1877) von Prof. JEITTELES, welcher, ausgehend von seinen Forschungen über Reste aus der sogenannten Stein- und Bronzeperiode, die kleineren Hunderassen vom Schakal, die grösseren vom indischen Wolf (*Canis pallipes* SYK.) ableitet. Es ist sehr zu beklagen, dass die Forschungen von Prof. JEITTELES durch dessen allzufrühen Tod nicht zum Abschlusse geführt worden sind. Er hatte ein sehr reiches osteologisches und historisches Material gesammelt, so dass wichtige Ergebnisse zu erwarten gewesen wären.

Dankenswerthe, vergleichend osteologische und paläontologische Untersuchungen haben in den letzteren Jahren die Professoren NEHRING und WOLDRICH zur Kenntniss der Hunde geliefert. Ich bin ihnen für manchen werthvollen Aufschluss Dank schuldig.

In diesen Blättern beabsichtige ich die Ergebnisse vielfachen Studiums und langjähriger Erfahrung darzustellen. Ich habe hierbei in erster Reihe die äusseren zoologischen Kennzeichen, dann die geschichtlichen Thatsachen, soweit sie verfolgt werden können, und die geographische Verbreitung der Formen berücksichtigt.

Arbeiten, welche die osteologische und paläontologische Seite dieses Gegenstandes vorwiegend behandeln, dürften von ausgezeichneten Forschern in Aussicht stehen.

Meiner Ansicht nach kann es für die Wissenschaft nur erspriesslich sein, wenn die Lösung der Frage von verschiedenen Standpunkten aus in Angriff genommen wird.

Meinen herzlichsten Dank spreche ich hiermit Herrn FRANZ KOHL, wissenschaftlichem Hülfсарbeiter am k. k. Hof-Museum aus, der mir bei dieser Arbeit vielfache Unterstützung gewährte.

Dass die mannigfachen, über die ganze Erde verbreiteten Formen, welche wir unter dem Namen des zahmen Hundes begreifen, alle von derselben wilden Art abstammen sollten, ist meiner Ueberzeugung nach wohl nicht anzunehmen, besonders da sich darunter sehr charakteristische Gruppen unterscheiden lassen.

Die wichtigste Einwendung, welche gegen diese Anschauung erhoben wird, besteht darin, dass die verschiedenen Rassen unter sich fruchtbar sind, während die wilden Arten durch eine unübersteigliche Schranke von einander getrennt werden; allein schon PALLAS hat die Ansicht ausgesprochen, dass nach längerer Domestication diese Schranke falle und die Abkömmlinge verschiedener Species unter sich fruchtbar werden ¹⁾).

Unter dieser Voraussetzung dürfte es am geeignetsten erscheinen, die verschiedenen Rassen nach ihrer Verwandtschaft zu gruppieren und zu untersuchen, von welchen wilden Stammthieren der Ursprung dieser Gruppen hergeleitet werden könnte.

Die einzelnen Gruppen betrachtend, beginnen wir mit der **ersten Gruppe**, den wolfsartigen Hunden. Hierher gehören die Wolfshunde des südöstlichen Europas, Ungarns, der Balkanhalbinsel u. s. w. Sie dürften, wie FITZINGER richtig bemerkt, von den im Alterthume berühmten **Albaneser hunden** ²⁾ abstammen, deren Kennzeichen

1) In: Acta Acad. Petropolit. 1780. Ps. II. 84, 100. — Vergl. auch CH. DARWIN, Variiren der Thiere und Pflanzen Bd. I (3. Aufl.) p. 33.

2) Vergl. REICHENBACH, Naturgeschichte. Raubthiere p. 150, Taf. 17^a Fig. 555.

uns durch antike Darstellungen überliefert worden sind. Es sind grosse, oft sehr grosse Hunde mit mässig spitzer Schnauze, aufrechtstehenden Ohren, ziemlich hohen Beinen und buschigem Schweife, der meist hängend getragen wird. Die Behaarung ist in der Regel ziemlich lang, die Physiognomie gleicht der eines Wolfes. Mit ihnen nahe übereinstimmend sind die ungarischen Schäferhunde, welche sich nur durch eingeknickte oder hängende Ohren unterscheiden, eine Differenz, die wohl als eine Folge der Domestication zu betrachten ist.

Ein von dem verstorbenen Custos Herrn ZELEBOR aus der Landschaft Licca in der Militärgrenze mitgebrachter Schäferhund glich im Sommerhaar, mit Ausnahme der an der Spitze eingeknickten Ohren, völlig einem Wolfe, so dass auf der Heimreise viele Leute Schwierigkeiten erhoben, ihn im Boot zu dulden. Im darauffolgenden Winter erhielt dieser Hund viel längeres, an der Kehle weisses Haar und dadurch ein anderes Aussehen. Er glich in diesem Kleide ausserordentlich dem männlichen Bastard von Wolf und Hund erster Generation, welchen BUFFON T. VII. Pl. 34, p. 165 abbildet. Das Exemplar ist im Wiener Museum aufgestellt.

Ein von Herrn v. OERTZEN vom Parnass (1883) mitgebrachter Schäferhund hatte die Grösse eines kleinen Bernhardiners, sehr kräftigen Bau, breite überhängende und ziemlich aufrichtbare Ohren, eine wolfsartige, aber nicht sehr spitze Schnauze, ziemlich lange Behaarung, einen schönen Fahnschweif, der im Gehen wie beim Spitz und Eskimohunde über den Rücken gekrümmt getragen wurde. Die Farbe war weiss, an den Ohren jederseits ein graugelber, am Rücken ein mehr gelber Fleck. Die Farbe der Parnasser Schäferhunde ist sonst roth und nur sehr selten weiss. Sie vertheidigen die Herden gegen die Wölfe und sind sehr schneidig und streitbar. Diese Rasse stammt ohne Zweifel vom alten Molossus, dem Albaneserhunde, ab.

Zwei schöne als Wolfshunde bezeichnete Exemplare aus Istrien, grau mit schwarzen Flecken, waren in einer der letzten Hundeausstellungen in Wien zu sehen.

Eine ausgezeichnete hierher gehörige Form bildet der Calabreser oder Abbruzzenhund. Auch die Schäferhunde des mittleren und westlichen Europas, insbesondere der schottische Schäferhund, zeigen die Charaktere dieser Gruppe, doch sind sie von viel kleinerer Statur. Die Ohren sind meist eingeknickt, manchmal aber aufrecht, wie ich in der Hundeausstellung in Wien vom Jahre 1885 an einem schottischen Schäferhunde zu sehen Gelegenheit hatte.

Der von BUFFON dargestellte Pyrenäen-Wolfshund ist ein ziemlich typischer Vertreter dieser Gruppe.

Hierher dürfte wohl auch der von REICHENBACH („Naturgeschichte. Raubthiere.“ Fig. 145) abgebildete orientalische Schäferhund gehören.

Alle diese Formen zeigen mehr oder weniger ausgeprägt die oben, bei den typischen Wolfshunden angeführten Charaktere. Manche gleichen dem Wolf zum Verwechseln, andere erinnern mehr oder minder an ihn. Das Verbreitungsgebiet dieser Rassen fällt mit jenem des Wolfes zusammen; Kreuzungen mit diesem sind z. B. in Ungarn nicht selten und BUFFON hat bekanntlich Kreuzungen zwischen Wolf und Hund durch mehrere Generationen durchgeführt.

In anatomischer Hinsicht hat bereits ein so gründlicher und erfahrener Forscher wie BLASIUS erklärt, keinen wesentlichen Unterschied zwischen Wolf und Hund finden zu können.

Prof. JETTELES und andere Forscher waren allerdings der Ansicht, dass der Wolf nicht als Urstamm zahmer Hunde betrachtet werden könne, weil sein Gebiss kräftiger und das Verhältniss der Länge des oberen Reisszahnes zu derjenigen der beiden oberen Höckerzähne ein wesentlich anderes sei, als bei den Haushunden, auch wenn letztere an Grösse und Stärke sich dem Wolfe vergleichen liessen.

Jedoch hat Prof. NEHRING jüngst in den Sitzungsberichten der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin (18. Nov. 1884 S. 158) überzeugend dargethan, dass die Wölfe im Stande der Freiheit bedeutend variiren, und dass in Gefangenschaft gehaltene schon in der ersten Generation merkliche Modificationen zeigen. Er sagt (l. c.): „Es ist erstaunlich, welche Abänderungen die Gefangenschaft bei den Wölfen schon in der ersten Generation hinsichtlich der Grösse und Proportionen des ganzen Schädels sowie auch besonders in der Grösse, Form und Stellung der Zähne hervorbringt.“

NEHRING bestreitet in der nämlichen Abhandlung, dass zwischen den Wölfen und gewissen Haushundrassen spezifische, durch bestimmte Zahlen ausdrückbare Unterschiede in der Grösse und den Proportionen „jener“ Oberkieferzähne vorliegen. Aehnlich, sagt er später (l. c.), steht es mit den übrigen Unterschieden, welche man im Gebiss oder im Schädelbau herausgefunden haben will. Unter diesen Umständen mag es gerechtfertigt erscheinen, die bisher erwähnten Rassen als Abkömmlinge des Wolfes zu betrachten, von denen einige dem Stammthiere noch sehr nahe stehen, andere durch die Züchtung und die verschiedene Lebensweise Veränderungen erlitten haben.

Hinsichtlich der Färbung möge ein eigenthümlicher Fall hier erwähnt werden. In der Menagerie des Herrn KLEEBERG (1882) befanden sich zwei junge Wölfe von normaler Gestalt, ziemlich dunkelbraun, mit weissen „Vieräugelflecken“, weisser Brust und ebensolchen Pfoten. Ich hielt dieselben anfänglich für Bastarde von Hund und Wolf, aber Herr KLEEBERG versicherte, diese Thiere mit noch drei Geschwistern und ihren Eltern im zoologischen Garten zu Moskau gesehen zu haben. Von den Eltern war das Männchen ein normaler Wolf, das Weibchen eine bleichfarbene Wölfin mit rothen Augen¹⁾.

Es wäre dies eine Hindeutung auf die Entstehung der erwähnten Zeichnung, welche sich bei einer grossen Zahl von Hunderassen findet.

Es lässt sich aber auch eine zweite Gruppe von Hunden unterscheiden, welche mit den Wolfsartigen Analogien zeigen, aber doch durch gemeinsame Kennzeichen von ihnen abweichen.

Es sind Thiere von gedrungenem Bau, dickem, breitem Kopfe, der in eine scharf abgesetzte, dünne, oft an den Fuchs erinnernde Schnauze ausläuft. Die Ohren sind aufrecht, die Beine ziemlich niedrig, die Behaarung ist lang und der buschige Schweif wird stark über den Rücken gekrümmt getragen. Man könnte die Hunde dieser Gruppe Spitzhunde nennen, da deren bekanntester Vertreter der Spitz ist, ein kleines Thier, das nach Norden hin viel grössere und mächtigere Verwandte hat.

Graf WILZEK brachte von der Petschora einen der Hunde mit, welche dort von den Samojeden zum Hüten der Renthierherden verwendet werden. Dieser zeigte vollkommen alle Merkmale eines Spitzes, jedoch in vergrössertem Massstabe, da er die Dimensionen eines kleinen Jagdhundes hatte; die Farbe war gelblich weiss.

Ich hatte Gelegenheit den vom Nordpolreisenden PAYER aus Lappland mitgebrachten Hund zu sehen. Er hatte die Grösse eines kleinen Wolfes, war dem Eskimohund und dem Isländer Hunde BURFON'S ähnlich. Seine Behaarung war dicht, die Schnauze sehr spitz, der Schwanz ein Fahنشwanz, der sowohl über den Rücken gekrümmt als auch hängend getragen wurde. Die Ohren waren schief aufrecht. Die Farbe war schwarz, Unterseite, ein halbes Halsband, Beine und Augenflecke („Vieräugel“) weiss. Bei der Expedition war dieser Hund zum Schlittenziehen verwendet worden.

1) Herr KLEEBERG äusserte die Vermuthung, dass diese Wölfin vielleicht früher mit einem Hunde gepaart gewesen sei, und dass sie in Folge dieses Eindrucks auch auf ihre von einem Wolf erzeugte Nachkommen hundartige Eigenschaften übertragen habe.

Aehnlich sind nach den Beschreibungen und Abbildungen (BUFFON, Vol. 5 Pl. V p. 46) die isländischen Hunde. Noch bedeutend stärker und grösser ist der Eskimohund des arktischen Amerika, und von ihm wenig verschieden sind die Hunde Sibiriens (vergl. BUFFON, Vol. 5 Pl. VI p. 46 und Suppl. Vol. 7 Pl. XXXIX p. 249). Ohne Zweifel hierher gehörig ist auch der Hund der Hasenindianer am Mackenzie-Fluss.

Da die angegebenen Charaktere dieser Gruppe von jenen des Wolfes bedeutend abweichen und Beständigkeit bei weiter Ausbreitung bekunden, da ferner keine wilde Hundart bekannt ist, welche diese Merkmale vereinigt, so dürfte die Vermuthung gerechtfertigt sein, dass das Stammthier dieser Gruppe in einer der fossilen Arten der Quaternärperiode zu suchen sei.

Was die geographische Verbreitung betrifft, so sind die Spitzhunde circumpolar und gehören mehr oder minder hohen Breiten der alten und neuen Welt an, nur der gemeine Spitz reicht bis in das südliche Europa herab.

Es möge hier gestattet sein, einiger zweifelhaften Formen Erwähnung zu thun, welche sich noch zumeist den wolfsartigen, beziehungsweise spitzartigen Hunden anschliessen.

1) Der durch Herrn ZELEBOR von der Novara-Expedition aus Hongkong mitgebrachte Hund; er war bedeutend grösser als ein Spitz, diesem bis auf die dicke Schnauze ähnlich, von robustem Bau, sehr dickem Kopfe, aufrechten Ohren und langhaarigem, schwarzem Felle und Schwanze. Eine Eigenthümlichkeit bestand darin, dass Zunge und Rachen schwärzliche Färbung zeigten, wie beim Eisbären. Von dieser Rasse sollen auch braune Individuen vorkommen.

Eine von Herrn ZIMMERMANN gemalte, schöne Abbildung dieses chinesischen Hundes wird im Kaiserl. Museum in Wien aufbewahrt.

2) Die tibetanischen Wachthunde, welche zuerst durch die vor Decennien im zoologischen Garten zu London gehaltenen Exemplare bekannt geworden sind. Sie haben eine dicke, kurze Schnauze mit hängenden Lippen ähnlich wie der Bullenbeisser, die Ohren sind kurz und hängend, aber der Bau, das zottige Fell und der Fahenschwanz weisen auf die hier in Rede stehende Gruppe hin, wenn auch vielleicht eine Kreuzung stattgefunden haben dürfte.

Ich hatte Gelegenheit auf der Wiener Hundeausstellung 1883 zwei dieser merkwürdigen Hunde, offenbar ein Pärchen, zu sehen, welche Graf SZECHENYI von seinen Reisen aus Tibet mitgebracht hatte. Sie waren nicht so kolossal wie jene im Londoner zoologischen Garten,

sondern etwa von der Grösse eines kleineren Bernhardiners, von überaus massivem Bau mit sehr dickem, fast an einen Bären erinnernden Kopfe, hängenden Ohren, langhaarigem Felle und schönem, über den Rücken gekrümmtem Fahnschwanz. Die Lippen waren etwas hängend, aber nicht so stark wie beim Bullenbeisser. Die Färbung war schwarz, nur Vieräugelflecken und Pfoten gelb, welche Farbe hie und da an den Beinen ziemlich hoch hinaufreichte. Die Photographie eines dieser Hunde befindet sich im Kaiserl. Museum in Wien.

3) Eine zweifelhafte Form bildet ferner der in neuester Zeit beliebt gewordene grosse russische Schäferhund; auch dieser hat hängende Ohren, zottiges Fell und etwas buschigen Schwanz, der aber nicht wie bei den vorhergehenden über den Rücken gekrümmt, sondern hängend getragen wird. Die Schnauze ist kurz, gleicht aber nicht jener des Bullenbeissers, sondern der des Pintschers, wie überhaupt das ganze Thier an die letztgenannte Rasse erinnert.

Die **dritte Gruppe** bilden die schakalähnlichen Hunde. Hierher gehört der Alopekides der Alten oder der spartanische Hund, welcher auf antiken Denkmälern, besonders in den Ruinen Pompejis häufig dargestellt (vergl. REICHENBACH, Raubthiere, Taf 17^a, Fig. 559) und ausserdem von REICHENBACH nach einem lebenden Exemplar abgebildet worden ist (Taf. 17^b Fig. 569—70).

Ein in der Sammlung des k. k. Thierarzneiinstitutes in Wien befindlicher Hund aus Montenegro gleicht dem Schakal sehr.

Ein anderer, aus Bosnien importirter, in der Wiener Hundeaussstellung vom Jahre 1880 ausgestellter Schäferhund erinnerte ebenfalls im Ganzen an den Schakal; er war ziemlich klein, braungelb, kurzhaarig, die Ohren waren aufrecht.

Hierher dürfte auch der Zigeunerhund gehören (REICHENBACH, Raubthiere, Fig. 112—113).

Alle diese Formen stammen aus dem Südosten Europas und zwar von der Balkanhalbinsel, von woher auch die Zigeuner ihren Hund erhalten haben mögen. Der Schakal ist ein Thier, welches in den meisten Mittelmeerländern heimisch ist, und daher stimmt die Heimath der obigen Hunde ganz gut zu dem Verbreitungsbezirk ihres Stammthieres; aber auch in Central-Europa finden sich Reste des Torfhundes (*Canis familiaris palustris* RÜTIMEYER) und anderer Hunde der sogenannten Steinzeit, welche den hervorragendsten Forschern zufolge vom Schakal abstammen dürften. Auch der jetzt noch in Norddeutschland lebende Heidespitz (vergl. REICHENBACH, Raubthiere, pg. 149 Fig. 114—115) scheint ähnlichen Ursprungs zu sein. Einzeln

trifft man oft Hunde, welche auffallend dem Schakal gleichen; diese theils ausgestorbenen, theils lebenden Glieder der in Rede stehenden Gruppe mögen wohl als Abkömmlinge gezähmter Schakale zu betrachten sein, welche die Völkerschaften bei ihren Wanderungen aus Asien nach Europa eingeführt haben.

Als vierte Gruppe dürften die Windhunde zu betrachten sein, welche sich durch schmale, in den meisten Fällen geknickte Ohren, schmalen Kopf mit langer, dünner Schnauze, sehr schlanken Bau und an den Weichen hoch aufgezogenen Leib charakterisiren. Der Schwanz wird meist hängend getragen; die Behaarung ist kurz, seltener lang.

Die Rasse der Windhunde ist von hohem Alter. Auf den Monumenten Aegyptens finden sich Darstellungen mehrerer Formen derselben, worunter die wahrscheinlich ältesten mit aufrechten Ohren und buschigem Schwanze, welche sich noch in dem von HAMILTON SMITH abgebildeten Beduinenhund erhalten zu haben scheint (vergl. HAMILTON SMITH in: The Natural. Library. Mamm. Vol. 9, 1840, Pl. 9. — MORTON in: Proc. Acad. Nat. Scienc. Philadelphia, Vol. 5, 1850—51, p. 85).

Bekanntlich werden die Windhunde von den Arabern des nördlichen Afrika zur Gazellenjagd verwendet und ausserordentlich hoch geschätzt.

Ein von Dr. von HEUGLIN nach Schönbrunn gebrachter nubischer Windhund unterschied sich von den grossen, glatten, europäischen Windhunden nur durch eine längere Behaarung. Seine Farbe war semmelgelb.

Wie bei vielen anderen Rassen finden sich auch bei dem Windhunde grössere und kleinere Formen, die sonst ganz miteinander übereinstimmen, einerseits das zierliche italienische Windspiel, andererseits der beinahe ausgestorbene riesige irische Windhund und die zottige russische Form.

Von dieser letzteren waren in der Hunde-Ausstellung 1880 zwei Exemplare, von denen das eine an Grösse den grössten Bernhardinern nicht nachstand.

Der griechische Windhund (vergl. NOLDE „Galerie edler Hunderassen“. Tab.) zeigt eine längere Behaarung als seine Verwandten im mittleren Europa und stark behaarten Schwanz.

Der persische weist noch viel dichtere Behaarung auf, während der rauhe schottische Windhund (Deerhound) grob zottige Behaarung besitzt.

Was die Abstammung der Windhunde betrifft, so stehen sie in ihren Formen manchen Schakalen ziemlich nahe. Wie oben bemerkt, können wir den Uebergang von den durch Klima, Zucht und Lebensweise veränderten Windhunden durch die alten Formen mit spitzen Ohren und buschigem Schweif zurückverfolgen.

Unter den bekannten wilden Schakalarten spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, den abyssinischen Kaberu (*Can. simensis* RÜPP.¹⁾) für das Stammthier zu halten. Die eigentliche Heimath der Rassen dieser Gruppe wäre somit das an solchen Hunden heute noch reiche, nordöstliche Afrika, von wo aus sie sich weit nach Norden ausgebreitet haben.

Wir kommen nun zur **fünftten Hauptgruppe**, nämlich zu den Jagdhunden²⁾, welche sich durch gewölbte Stirn, ziemlich lange, hohe Schnauze, häufig hängende Lippen, durch beinahe ausnahmslos hängende, oft sehr lange und breite Ohren, einen starken Brustkorb, mässig hohe Beine und mittellangen Schwanz, der meist gerade oder hängend getragen wird, auszeichnen.

In keiner anderen Gruppe ist eine solche Zahl von Rassen vorhanden, was dadurch erklärlich ist, dass Jäger und Jagdfreunde der Zucht dieser Thiere die grösste Sorgfalt zuwenden und für verschiedene Jagdzwecke entsprechende Rassen cultiviren.

Ebenso haben bei den grossen Fang- und Luxushunden vielfache Einwirkungen der Züchter sich geltend gemacht. Aehnliches gilt auch von den kleinen Schooss- und Zimmerhunden, welche häufig nach Mode und Laune modificirt werden und die durch unnatürliche Lebensweise, Nahrung, meist auch durch Kreuzung solche Veränderungen erlitten haben, dass es in vielen Fällen kaum möglich ist, ihre Rassenangehörigkeit zu bestimmen.

Auch klimatische Einflüsse scheinen, namentlich in den das Mittelmeer umgebenden Ländern, insbesondere auf die Behaarung Einfluss geübt und die Bildung von Rassen mit seidenartigem oder krausem Fell begünstigt zu haben.

Es scheint mir, dass innerhalb der Gruppe der Jagdhunde vier Abtheilungen anzunehmen wären: 1. die eigentlichen Jagdhunde,

1) Vergl. RÜPPEL, Neue Wirbelthiere Abyss. Säugeth. Taf. 18 p. 39, und GRAY, Cat. Brit. Mus. Carniv. etc. London 1869, p. 191 (Schädel).

2) Diese Gruppe ist hier in einem viel weiteren Sinne genommen, als es herkömmlich ist; sie umfasst ausser den Jagdhunden im engeren Sinne die sogenannten Bluthunde (Doggen, Bullenbeisser), die Pudel und Spaniols, endlich die meisten Schoosshunde.

2. die Fanghunde (Neufundländer und Bernhardiner, Doggen, Bullenbeisser), 3. die Pudel und Seidenhunde, 4. die Schoosshunde, Pintscher u. s. w.

Die eigentlichen Jagdhunde umfassen die Hühnerhunde und zwar die schweren deutschen, die leichten englischen — glatten (Pointers) und langhaarigen (Setters) —, die deutschen, englischen und französischen Parforcehunde, die durch langen Behang ausgezeichneten Schweiss- und Stöberhunde, endlich die Bracken. Die Dachshunde sind wohl nur als Jagdhunde zu betrachten, bei denen die durch Rhachitis hervorgerufenen Erscheinungen erblich geworden sind.

Zu den Fanghunden gehören die Doggen, die glatten und langhaarigen Bernhardiner und Neufundländer. Letzterer ist wohl ohne Zweifel eine Kreuzung vom Eskimo- oder einem demselben sehr nahestehenden Hunde, welchen die Engländer bei ihrer Ankunft in Neufundland vorfanden, mit eingeführten englischen Hunden, ohne Zweifel Doggen oder Mastiffs¹⁾.

Der in früheren Jahrhunderten in Deutschland zur Jagd von Wildschweinen und Bären so hochgeschätzte Saurüde (*C. familiaris swillus*) scheint ein Blendling einer Jagdhundform mit einem wolfsähnlichen Hunde zu sein. Im Kaiserlichen Museum in Wien befindet sich ein Exemplar, welches zu dieser nunmehr beinahe ausgestorbenen Rasse gehören dürfte.

Der Bullenbeisser, Bulldog und auch Mops sind offenbar grössere und kleinere Doggen, bei welchen eine pathologische Verkürzung der Gesichtsknochen erblich geworden ist.

Analoge Bildungen finden sich auch bei anderen Hunderassen wie dem tibetanischen Wachthunde; höchst merkwürdig ist die Thatsache, dass Prof. NEHRING unter den Mumien des altperuanischen Inga-Hundes (*C. ingae*) eine Bulldog- resp. Mops-ähnliche Rasse (*C. ingae molossoides* NEHR.) und eine dachshundartige (*C. ingae vertagus*) aufgefunden hat.

1) Capitän RICH. WEITBOURNE in seinem Berichte „Discovery of Newfoundland“ (publ. Lond. 1622, 4) nennt unter den einheimischen Thieren den Wolf, aber nicht den Hund. Ferner erwähnt er, dass sein eigener Bullenbeisser (Mastiffe-Dogge), von welcher Art Thiere sonst zu Lande keines noch gesehen worden, sich mehrmals unter die dortigen Wölfe gemacht habe, mit ihnen zu Holze gezogen, neun bis zehn Tage bei ihnen geblieben und dann unversehrt wieder zurückgekehrt sei. (BLUMENBACH, Abbild. naturh. Gegenstände). — Näheres über die halbwilden Hunde der Eingebornen Neufundlands, die offenbar unter diesen Wölfen zu verstehen sind, vergl. in NOLDE'S „Galerie edler Hunderassen“ p. 11.

R. HENSEL (in: Zool. Garten, 1872, p. 2) berichtet, dass bei in Süd-Brasilien eingeführten Hühnerhunden sich mit jeder Generation der Schädel verkürze, so dass der Kopf schliesslich vollkommen der einer Bulldogge werde. Dabei behielten die Ohren ihre gewöhnliche Länge und das Thier gewähre den Anblick eines Monstrums. Bei den Exemplaren mit sehr verkürztem Kopfe wären auch die Vorderbeine stark gekrümmt, so dass wohl die ganze Erscheinung auf einen rachitischen Process zurückzuführen sei.

Aber auch unter anderen Thieren treten ähnliche Erscheinungen auf, z. B. beim Nyatta-Rinde, selbst beim Karpfen.

Die Seidenhunde und Pudel mögen wahrscheinlich gleich den Angoraziegen, Katzen und Kaninchen aus den Mittelmeerländern stammen und von dort sich weiter verbreitet haben¹⁾.

Hierher gehören der grosse und Zwergpudel und das Bologneser-Hündchen, der King-Charles-Hund, der grosse Seidenhund (Spaniel) u. s. w. Auch die Terriers, Pintscher und andere Schoosshunde dürften wohl am ehesten der gegenwärtigen Gruppe zuzuzählen sein.

Die Rasse der eigentlichen Jagdhunde ist von hohem Alter; derartige Hunde erscheinen schon auf ägyptischen Monumenten, und noch heute werden im Sudan ähnliche gehalten. Ein solcher Hund wurde durch Dr. v. HEUGLIN aus dem Bari-Negerlande nach Schönbrunn gebracht und von Dr. FITZINGER als *Canis sagax africanus* beschrieben (vergl. „Der Hund und seine Rassen“. Tübingen 1876). Er ist von leichtem, schlankem Bau, mit ziemlich dünner Schnauze und schmalen, nicht ganz von der Basis hängenden Ohren. Sehr interessant ist, dass an ihm die dreifarbigige Zeichnung, weiss mit gelben und schwarzen Flecken, welche noch für die heutigen Parforce-Hunde charakteristisch ist, bereits auftritt. Eine Abbildung dieses seltenen

1) Es ist eine bei verschiedenen Gruppen beobachtete Thatsache, dass Rassen sowohl mit glatter, als mit Woll- oder seidenartiger, langer Behaarung auftreten, wie z. B. die Windhunde, die deutschen und englischen Hühnerhunde (Pointer und Setter), die glatten und langhaarigen Bernhardiner. Es mag bei dieser Gelegenheit hervorgehoben werden, dass in verschiedenen Gruppen wesentlich übereinstimmende Rassen in zwei oder drei Grössenabstufungen vorkommen, so die Schäferhunde und Wolfshunde, der Spitz und die grossen arktischen Hunde, das kleine italienische Windspiel und die grossen kolossalen Windhundrassen, der Mops, Bulldog und Bullenbeisser, der kleine und grosse dänische Hund, der grosse und Zwergpudel u. s. w.

Hundes befindet sich im k. k. zool. Museum in Wien. Dessen Skelet soll im k. k. Thierarzneinstitut aufgestellt sein.

Bei der Stabilität der Zustände in jenen Ländern und bei Völkern auf solcher Culturstufe ist anzunehmen, dass wir hier einen Abkömmling der alten ägyptischen Jagdhunde rein vor Augen hatten.

Welchem Stammthier die Gruppe der Jagdhunde ihren Ursprung verdankt, ist dunkel; es ist keine wilde Art bekannt, welche die Charaktere der Jagdhunde an sich trüge und auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit mit demselben in Beziehung gesetzt werden könnte.

Hinsichtlich der Abstammung des Jagdhundes hat Herr FR. FR. KOHL die Vermuthung geäußert, es könne sich derselbe aus dem Windhunde herausgebildet haben. In morphologischer Hinsicht hat diese Meinung Vieles für sich, indem durch die Bracke, den Tiger-, den Hühnerhund, den Parforce- und schweren deutschen Jagdhund, den grossen dänischen Hund und leichten Hetzhund einerseits zur Dogge, andererseits zum Bullenbeisser sich beinahe ununterbrochene Uebergänge darbieten.

Gegen diese Anschauung spricht jedoch der Umstand, dass sowohl Windhunde als ein leichter Bracken-ähnlicher und ein ziemlich schwerer Jagdhund bereits auf den ägyptischen Denkmälern dargestellt worden sind, so dass beide Rassen sehr weit in die Vergangenheit zurückreichen. Die Entscheidung darüber muss weiteren Forschungen anheimgestellt werden.

Ausserdem müssen noch einige aussereuropäische Hunde erwähnt werden, welche offenbar von verschiedenen wilden Caniden abstammen.

Der Dingo (*Canis dingo*) ist meiner Ueberzeugung nach nicht ursprünglich in Australien heimisch, sondern durch die Eingeborenen auf deren Wanderungen dorthin gebracht worden, wo er verwilderte. Da, wie DE QUATREFAGES näher ausführt, die Australier von den Dravidischen Völkerschaften Ostindiens abstammen, so dürfte der Dingo vielleicht mit dem noch wenig bekannten indischen Pariahunde gemeinsamen Ursprungs sein.

Dass der Dingo kein ursprünglich wildes Thier sei, dafür sprechen schon die verschiedenen Färbungen, in denen er vorkommt, wie GOULD in den „Mammals of Australia“ berichtet. Ein schönes weibliches Exemplar des Dingo, welches die kaiserl. Sammlung vor Kurzem acquirirte, ist von der Grösse eines Schakals und gleicht vollkommen den Abbildungen in SHAW'S „General Zool.“ und FREDR. CUVIER'S „Mammifères“ und in WAGNER'S „Säugethieren“; es zeigt wie diese röthliche Färbung, schwächliche, gleichfarbige Schnauze und dünnbehaarten Schwanz.

In manchen Punkten abweichend war ein Exemplar, das ich in der KREUZBERG'schen Menagerie 1874 gesehen hatte und von welchem Professor JEITTELES durch Herrn ZIMMERMANN eine Abbildung anfertigen liess. Dieser Dingo war etwa von der Grösse eines Hühnerhundes mit aufrechten, breiten, stumpfen Ohren und verhältnissmässig dicker Schnauze, kurzhaarig, mit wenig zottigem Schwanz. Farbe ockergelb, Mitte des Rückens und der Schnauze schwarzbraun. An den Seiten der Schnauze je ein weisser Fleck. Leib ziemlich schlank, hinten aufgezogen.

Nahe verwandt und vermuthlich desselben Ursprungs ist die von TEMMINCK und SCHLEGEL in der „Fauna Japonica“ abgebildete, schlankere Form des japanesischen Hundes, während die zweite stärkere Form wohl aus einer Kreuzung der ersteren mit einer massiveren hervorgegangen sein dürfte.

Auch der auf Tahiti als Schlachtvieh gezogene Hund kann vermuthlich als ein durch Mästung und unnatürliche Lebensweise veränderter Abkömmling des nämlichen Stammes angesehen werden.

Die bei den Eingeborenen Neu-Guineas und anderen Theilen Papuasiens sowie Neuseelands gehaltenen Hunde sind noch sehr wenig bekannt; auch sie stehen wahrscheinlich mit dem Dingo in Beziehung. Man könnte die zuletzt angeführten dem Dingo ähnlichen Rassen zu einer **sechsten Gruppe** vereinigen, welche als **indisch-oceanische** zu bezeichnen wäre.

Als Stammthier des Dingo und Pariahundes ist mit vieler Wahrscheinlichkeit der sogenannte indische Wolf (*Canis pallipes*) anzusehen, von dem nach JEITTELES auch die europäische Rasse des „Broncehundes“ (*Canis matris optima*) abzuleiten ist¹⁾.

Die Hunde der nordamerikanischen Indianer scheinen domesticirte Prairiewölfe (*C. latrans*) zu sein (vergl. HAMILT. SMITH, X. Dogs Pl. 8).

Die ägyptischen Strassen- und wilden Hunde stammen ohne allen Zweifel von dem grossen Schakal oder sogenannten ägyptischen Wolfe

1) Mit dieser Gruppe nahe verwandt sind jene wilden Hunde Asiens, welche GRAY unter dem Namen *Cuon* als eigene Gattung zusammengefasst hat. Das Unterscheidungsmerkmal liegt darin, dass bei *Cuon* der hinterste untere Backenzahn des normalen Hundebisses fehlt. Nachdem jedoch der Dingo und manche wahre Hunde in jeder anderen Beziehung den *Cuon*-Arten gleichen und auch, wie der ausgezeichnete Anatom Dr. MURIE (in: Proc. Zool. Soc. Lond. 1872, p. 715—731 „on the Indian wild dog“) bemerkt, dass beim Hunde Zahnvariation vorkommt, so glaube ich mich der von Dr. MURIE ausgesprochenen Ansicht anschliessen zu müssen, dass die Trennung von *Canis* und *Cuon* nicht berechtigt sei. Hierbei mag

(*C. lupaster* HEMPR. u. EHRB.) ab, der bereits auf uralten Monumenten Aegyptens dargestellt ist und ein Zeichen der Hieroglyphenschrift bildet.

In Central- und Südamerika sind schon vor Ankunft der Europäer mehrere Hunderassen gehalten worden. Der mexikanische Buckelhund oder Itzcuinteporzotli ist nur durch eine sehr schlechte Abbildung bekannt, so dass sich über seine Charaktere kein Schluss ziehen lässt; auch die unter dem Namen Alco von HAMILTON SMITH und REICHENBACH dargestellten Hunde scheinen durch Zucht oder Kreuzung verändert zu sein. Ueber die alten Hunderassen Südamerikas erhielten wir durch Herrn von Tschudi die werthvollsten Aufschlüsse. Es sind dies der nackte Hund (*C. carai-baens*) und der Inka-Hund (*C. ingae*).

Der nackte Hund ist von kleiner oder mittlerer Statur, windhundähnlichem Bau, mit grossen, nackten Ohren und aufwärtsgebogenem Schwanz. Seine schiefergraue oder röthlichgraue Haut ist mit Ausnahme eines Haarbüschels an Kopf und Schwanz haarlos. Er zeigt grosse Neigung zum Fettwerden. Stimme fehlend. Er lebt in den tiefgelegenen Gegenden Perus, Süd- und Centralamerika's und wurde nach Europa gebracht, wo er häufig gehalten wird.

Die andere Form, der Inka Hund (*C. ingae*), hat einen kleinen Kopf, ziemlich scharf zugespitzte Schnauze, kleine spitze, dreieckige aufrechte Ohren, zottiges Fell, nach vorne gerollten, ganz behaarten Schwanz, er lebt in den gebirgigen Theilen Perus, wo er von dem Indianer als Wacht- und Jagdhund benützt wird. Er wird in Peru häufig mumificirt aufgefunden.

Prof. NEHRING hat in dem Sitzungsberichte der Naturforschenden Freunde in Berlin die merkwürdige Thatsache nachgewiesen, dass unter den erwähnten Hundemumien sich eine Form mit krummen

auch bemerkt werden, dass NEHRING den abnormen Fall eines überzähligen Praemolarzahnes bespricht, und dass es eine häufig sich wiederholende Thatsache ist, dass beim Menschen der hinterste Backenzahn nicht zur Entwicklung gelangt. — MURIE betrachtet die vier von GRAY als Species von *Cuon* aufgeführten Arten für nicht specifisch verschieden und hält sie für eine einzige den *Canis primaevus* HODG. in Hindostan, *C. dukhunensis* SYK. in Hindostan, *Canis alpinus* PALL. in Hochasien und *C. sumatrensis* HARDW. in Sumatra umfassende Art. Diese Ansicht halte ich für sehr begründet, nur möchte ich den *C. alpinus*, von dem unsere Sammlung ein schönes vom Petersburger Museum erhaltenes Exemplar besitzt, für wahrscheinlich artlich verschieden halten. Dasselbe gilt wohl auch vom javanischen *C. rutilans* und vielleicht dem *Chryseus ceylonicus* HAM. SMITH. Fossile Reste von *Cuon* sind in Europa beobachtet worden.

Beinen (Dachshundform) und eine andere, welche an den Mops oder Bulldog erinnert, vorhanden.

Von welcher wilden Art die erwähnten beiden Rassen ihren Ursprung herleiten, ist schwer zu entscheiden. Hinsichtlich des nackten Hundes dürfte eine Beziehung zum Krabbenfresser (*C. cancrivorus*) am wahrscheinlichsten sein¹⁾.

Was den *C. ingae* betrifft, so könnten wohl ausser *C. cancrivorus* noch *C. vetulus* LUND und *C. fulvipes* MARTIN in Betracht kommen²⁾.

Bei den Hunden Patagoniens und des Feuerlands wäre eine Abstammung von *C. antarcticus* nicht ohne Wahrscheinlichkeit.

Fassen wir nunmehr die allerdings grösstentheils hypothetischen Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammen, so lassen sich unter den zahllosen Formen, die unter dem Namen des Haushundes (*C. familiaris* L.) inbegriffen werden, folgende Hauptgruppen unterscheiden:

1. die wolfsartigen,
2. die spitzartigen,
3. die schakalartigen Hunde,
4. die Windhunde,
5. die Jagdhunde,
6. die indisch-oceanischen Hunde.

Von diesen wäre meiner Ansicht nach als Stammthier anzusehen von Gruppe 1 der Wolf (*Canis lupus*), von 2 eine ausgestorbene quaternäre Art, von 3 der Schakal (*Canis aureus* PALL.), von 4 eine Schakal-Art, wahrscheinlich *C. sinensis* RÜPP., von 6 der indische Wolf (*C. pallipes* SYK.).

Für die 5. Gruppe, die Gruppe der Jagdhunde, lässt sich kein Stammthier nachweisen. Möglich, dass das Zuchtergebnis aus der Gruppe der Windhunde hervorgegangen ist.

Bei den südamerikanischen Hunden halte ich es demals noch nicht für möglich ihren Ursprung nachzuweisen. Ausserdem haben einige wilde Caniden einzelnen Hunderassen der betreffenden Länder den Ursprung gegeben, so *C. lupaster* HEMPR. u. EHRB. den ägyptischen verwilderten Hunden und *C. latrans* SAY jenen der Indianer des gemässigten Nordamerika (vergl. A. S. PACKARD „Native American dogs“ in: American Naturalist. Sept. 1885).

1) Leider war es nicht möglich, die Arbeit NEHRINGS, in der er die Abstammung der Inca-Hunde erörterte (Tagebl. der 57. Versamml. deutsch. Naturforsch. u. Aerzte in Magdeburg, 1884. p. 172 ff.), zu vergleichen.

2) Vergl. CHARL. DARWIN, Das Variiren d. Thiere u. Pflanzen Bd. I. p. 24.

ZOOLOGISCHE JAHRBÜCHER.

ZEITSCHRIFT

FÜR

SYSTEMATIK, GEOGRAPHIE UND BIOLOGIE
DER THIERE.

HERAUSGEGEBEN

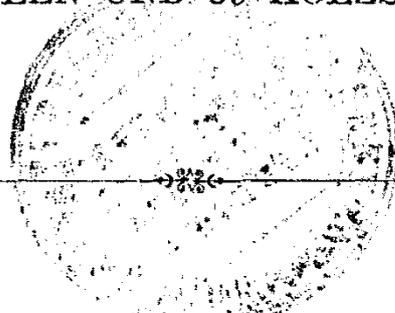
VON

DR. J. W. SPENGLER

IN BREMEN.

ERSTER BAND.

MIT 16 TAFELN UND 39 HOLZSCHNITTEN.



J E N A

VERLAG VON GUSTAV FISCHER.

1886.

Inhalt.

Heft I

(ausgegeben am 1. April 1886.)

	Seite
Dr. CL. HARTLAUB, Beiträge zur Kenntniss der Manatus-Arten. Mit Tafel I—IV	1
Dr. ANT. REICHENOW, Monographie der Gattung <i>Ploceus</i> Cuv. Mit Taf. V.	113
Dr. RUD. BERGH, Die Marseniaden	165
Prof. Dr. ALFRED NEHRING, Beiträge zur Kenntniss der <i>Galictis</i> -Arten.	177
Miscellen.	
Prof. Dr. E. A. GÖLDI, Biologische Miscellen aus Brasilien: „Ein pathologischer Paca-Schädel“	213
Dr. JOHANNES FRENZEL, Verfahren zur Herstellung von zoologischen und anatomischen Präparaten mittelst der Glycerindurchtränkung	216

Heft II

(ausgegeben am 18. Juni 1886.)

AUGUST VON PELZELN, Eine Studie über die Abstammung der Hunderrassen	225
Prof. Dr. K. MÖBIUS, Die Bildung, Geltung und Bezeichnung der Artbegriffe und ihr Verhältniss zur Abstammungslehre	241
Prof. Dr. H. LUDWIG, Echinodermen des Beringsmeeres. Mit Taf. VI.	275
PAUL LACKSCHWITZ, Ueber die Kalkschwämme Menorca's. Mit Taf. VII.	297
Dr. J. E. V. BOAS, Zur Systematik und Biologie der Pteropoden. Mit Tafel VIII	311
Dr. EMIL VON MARENZELLER, Ueber die <i>Sarcophytum</i> benannten Alcyoniiden. Mit Tafel IX	341
Dr. CLEMENS HARTLAUB, Ueber <i>Manatherium delheidi</i> , eine Sirene aus dem Oligocän Belgiens	369
Dr. H. LENZ, Beiträge zur Kenntniss der Spinnenfauna Madagascars. Mit Tafel X	379

	Seite
Miscellen.	
Dr. R. v. LINDENFELD, <i>Taenia echinococcus</i> in Australien .	409
Prof. Dr. E. A. GÖLDI, Biologische Miscellen aus Brasilien.	
II. <i>Eriopus heterogaster</i> — eine brasilianische Spinne mit Lockfärbung. Mit Tafel XI	411

Heft III u. IV

(ausgegeben am 18. August 1886.)

Dr. WILH. MÜLLER, Südamerikanische Nymphalidenraupen. Versuch eines natürlichen Systems der Nymphaliden. Mit Taf. XII—XV.	417
Prof. Dr. EDUARD HOFFER, Zur Biologie der <i>Mutilla europaea</i> L. .	679
WILHELM LECHE, Ueber einige südbrasilianische <i>Hesperomys</i> -Arten. Mit Tafel XVI	687
Dr. B. LANGKAVEL, Die Verbreitung der Luchse	703
Miscellen.	
A. B. MEYER, Notiz über eine Bezeichnung des Autornamens hinter dem Artnamen, wenn ersterer sich nur auf letzteren und nicht auf den Gattungsnamen beziehen soll	723
Prof. Dr. E. A. GÖLDI, Biologische Miscellen aus Brasilien.	
III. Die Eier zweier brasilianischen Gespenstheuschrecken (Phasmodea)	724
IV. Eigenthümliche, unterirdische Bauten einer brasilianischen Polydesmus-Art	730